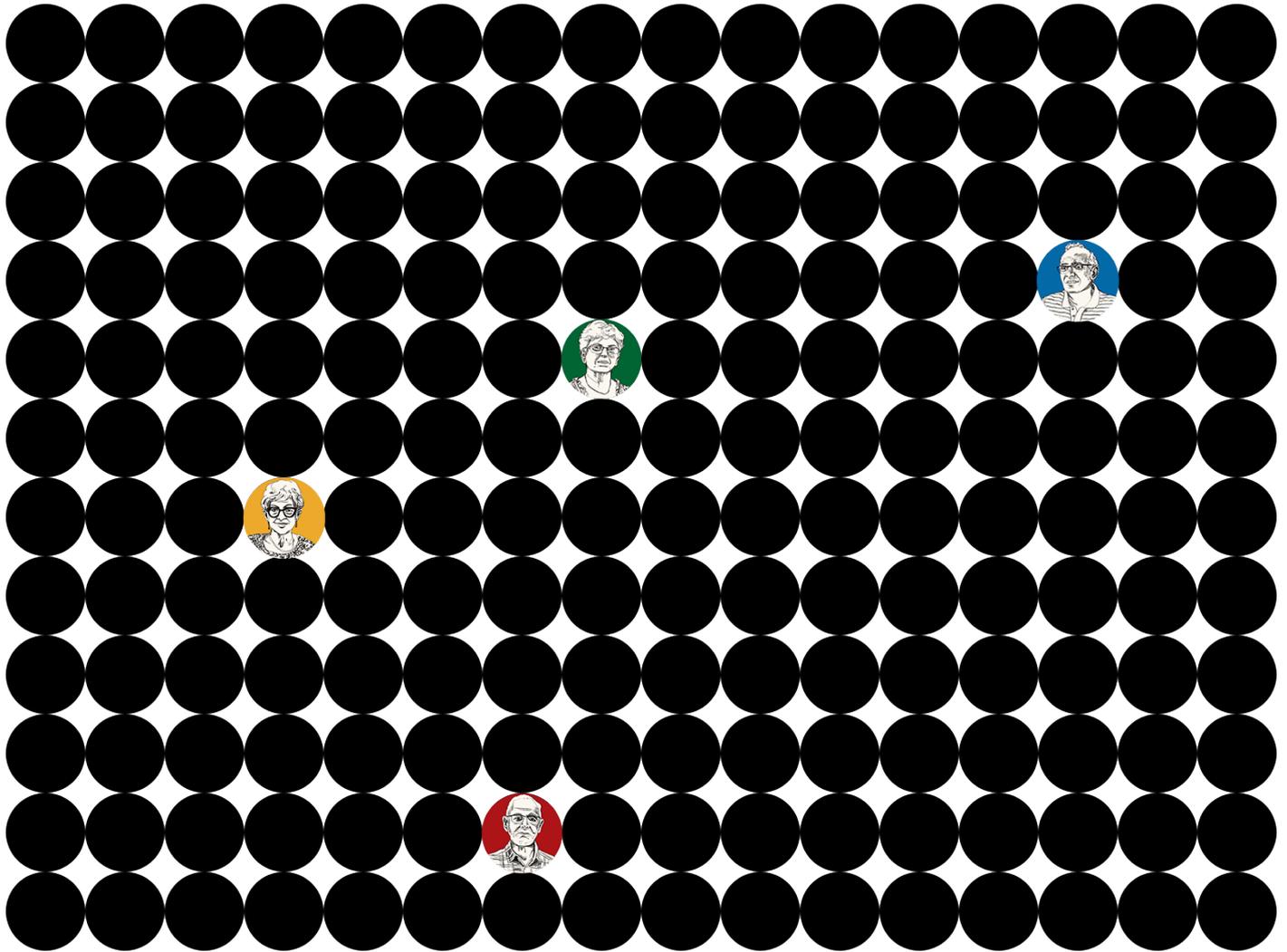
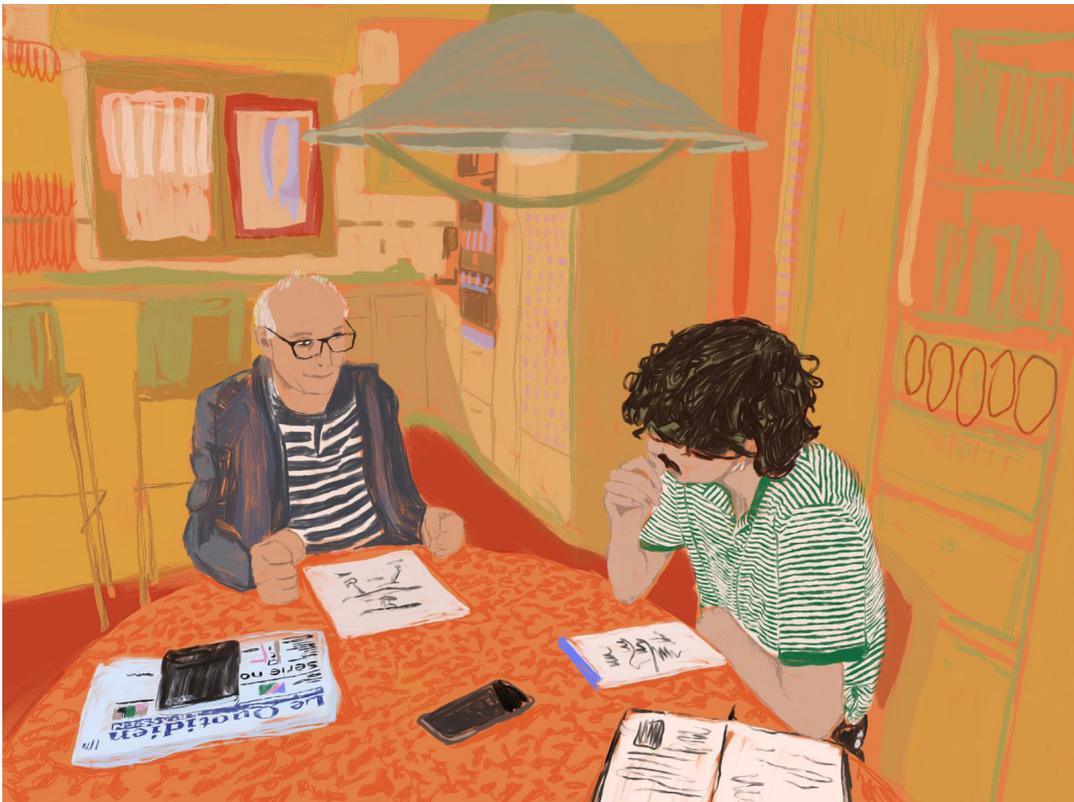


geschichte erzählt

die geschichte von 4 personen die mich geformt haben:
meine grosseltern





illustriert von zoë nogier

Diese Arbeit erzählt eine Geschichte. Die Geschichte von 4 Personen ohne die es mich nicht geben würde, die Geschichte meiner Grosseltern. Es ist eine Geschichte von Privilegien und eine Geschichte von Diskriminierungen. Es ist eine Geschichte von 4 Menschen, die wie wir alle von der Gesellschaft geformt wurden und zugleich ein Teil der Gesellschaft sind. Diese Geschichte ist eine unendliche persönliche und doch sollte sie erzählt werden, denn nur durch gemeinsames Erzählen können wir eine gesellschaftliche Erinnerung erschaffen.

Um diese Geschichte zu erzählen habe ich mit 3 meiner 4 Grosseltern gesprochen. Mein Grossvater Albert hat ein weiteres Gespräch mit mir geführt indem er so gut er konnte meine verstorbene Grossmutter Yvonne vertreten hat. Zusätzlich habe ich Bildarchive durchkämmt und viel über meine eigene Position im sozialen Raum unserer Gesellschaft nachgedacht. Dieser Prozess war aufrüttelnd, emotional und oft auch sehr anstrengend. Wie alle Geschichten ist auch diese subjektiv und wird der tatsächlichen Komplexität des Geschehenen nicht gerecht. Dennoch habe ich versucht so ehrlich und präzise wie möglich zu erzählen.

gerda:
seite 4 bis 7

walter:
seite 8 bis 11

yvonne:
seite 12 bis 15

albert:
seite 16 bis 19

alle und ich:
seite 20 bis 21

gerda laternser

geboren: 14.01.1946 in Wolfsberg, Kärnten AU



“Ich hasse meinen Namen, schon als Kind habe ich ihn gehasst”

Gerda Laternser, geboren als Gertraud Czehlarik, ist in Südkärnten im Lavanttal AU auf einem ärmlichen Bauernhof mit sieben Geschwistern aufgewachsen, von denen eines früh verstorben ist. Grossgezogen wurde Gerda, wie alle ihre Geschwister, grösstenteils von ihrer Mutter Paula Czehlarik-Wetschnig, die gleichzeitig den Hof betrieb, offenes Herz und Tür für alle bot und eine taube Schwester betreute. Ihren leiblichen Vater Sepp Baumgartner hat Gerda nicht kennengelernt. Er war als Soldat der Wehrmacht im Dorf stationiert, wurde jedoch früh abgezogen. Später liess er sich nie mehr blicken, vielleicht auch aus Angst vom totgeglaubten früheren Ehemann der Mutter, welcher nach drei Jahren in russischer Kriegsgefangenschaft zu Fuss nach Hause zurückkehrte, vertrieben zu werden. Karl Czehlarik, der mit der Wehrmacht am Russlandfeldzug beteiligt war, hatte im Krieg eine Kopfverletzung erlitten und war schwer kriegstraumatisiert. Immer wieder fand er im Alkohol Erleichterung. Er verbreitete auf dem Hof Angst und Schrecken, war unter dem Einfluss von Alkohol gegenüber der Mutter mehrfach gewalttätig und zerstörte einmal in einer Nacht, an die sich Gerda noch stark erin-

“Noch heute tut es mir weh zu wissen, wie es damals meinem Bruder ergangen ist”

“Ein Studium war leider ausgeschlossen”

nert, gar die Möbel im Haus. Nüchtern jedoch behandelte er seine Töchter grossherzig und verwöhnte sie so gut es ging. Den einzigen Sohn hingegen akzeptierte er nie als sein Kind, da ihm im Gasthof von anderen Männern suggeriert wurde, dass der Sohn nicht von ihm sei, da er nur Töchter zeugen könne. Dies liess Karl Czehlarik Gerdas Bruder spüren und liess an ihm besonders viel Frust und Wut ab, was ihn als Kind psychisch stark verletzte und in einem misslungenen Suizid-Versuch mündete. Abgesehen von der ständigen Angst zuhause erging es der Familie soweit gut, der Hof erwirtschaftete zwar nur knapp das Nötige, doch hungern mussten sie nie, was insbesondere Gerdas immerzu kämpfenden Mutter zuzuschreiben war. Alle Kinder konnten die Grund- und Sekundarschule besuchen, mussten jedoch in ihrer Freizeit auf den Feldern mitarbeiten.

Gerne hätte Gerda eine weiterführende Schule besucht, was durch mangelnde finanzielle Mittel jedoch nicht möglich war. Mit 14 entschied sie sich stattdessen für eine kaufmännische Lehre in der nahegelegenen Stadt Klagenfurt, was sie insbesondere tat, da sie dort bei der Lehrmeisterin wohnen durfte

“Ich liebte den Kreis 4, ein buntes Quartier in dem aus jedem Fenster Musik erklang”

“In der Schweiz war mir die Arbeitsstelle garantiert, doch meine Wohnsituation war schlimmer als je zuvor”

“Selber erfuhr ich nur wenig Diskriminierung, doch ich war schockiert über die 2-Klassen-Gesellschaft zwischen Einheimischen und Gastarbeitern die ich in Zürich vorfand”

und einen Ausweg von der ständigen Angst auf dem Hof fand. Am neuen Wohnort fand Gerda allerdings kein Zuhause, sondern eine Chefin, die ihre Macht ausnutzte, Gerda nur bei sich im Zimmer schlafen liess und sie in ihrer Freizeit zur Tätigkeit des Haushaltes zwang. Mit 17 Jahren, nur eine Woche nach Lehrabschluss, die Gerda als Beste abschloss, verliess sie Österreich fluchtartig und reiste mit dem wenigen Ersparten nach Zürich, wo ein Bekannter ihr eine Stelle im Verkauf besorgen konnte. Gerda lebte zuerst kurz in Zürich Altstetten und dann im Kreis 4, ein damals sehr diverses Quartier mit vielen ausländischen Arbeiterfamilien. Leisten konnte sich Gerda nur kleinste Zimmer, die Wohnverhältnisse waren prekär. Jahrelang durfte sie keine Küche benutzen und auch der Zugang zu warmem Wasser und Elektrizität blieben ihr hin und wieder verwehrt. Beruflich gelang Gerda in Zürich der schnelle Aufstieg. In nur zwei Jahren wurde sie von einer Verkäuferin zur Filialleiterin erhoben.

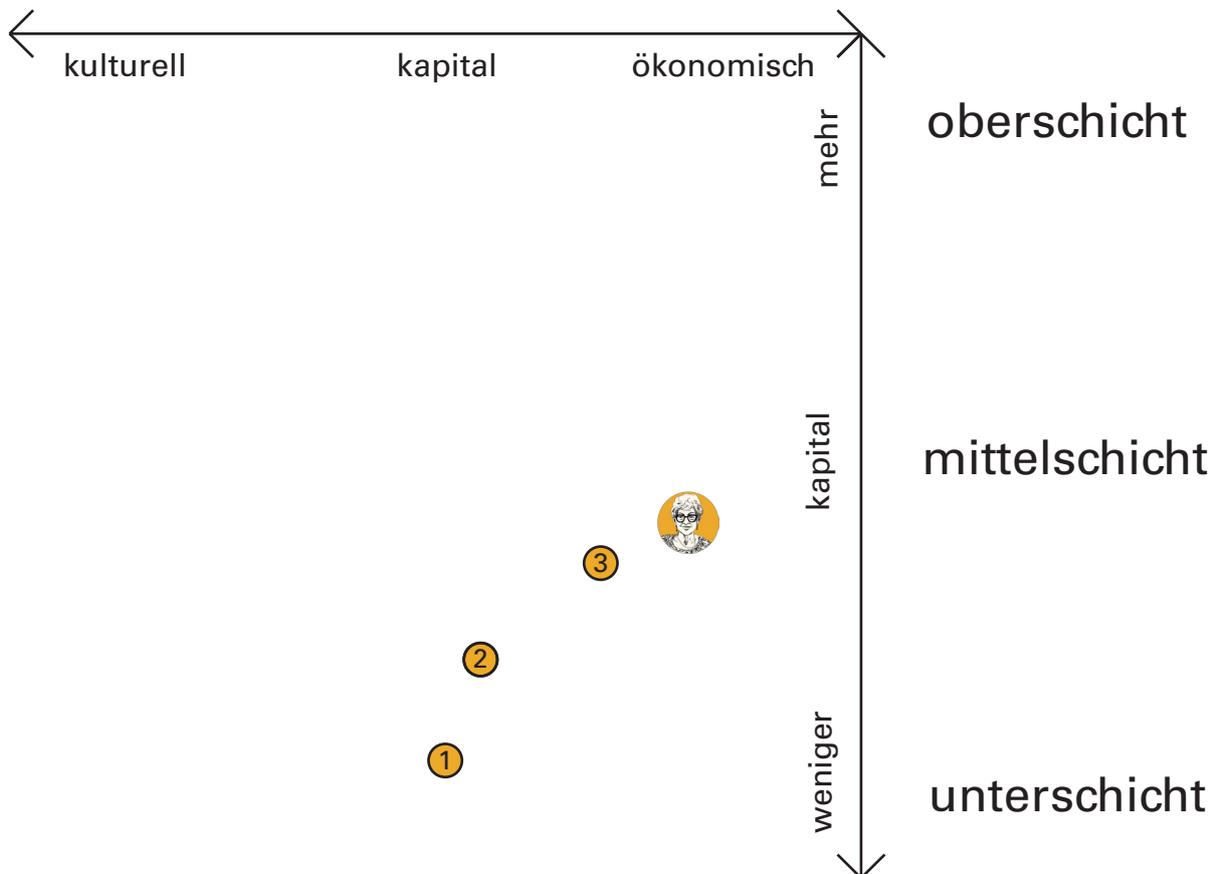
Mit 20 Jahren lernte sie Walter kennen, den sie aufgrund des damals noch existierenden Konkubinat-Verbots nur heimlich treffen konnte, da beide nur ein Zimmer gemietet hatten. Aufgrund des Konkubinatverbots entschieden sich die beiden aus heutigem Verständnis schnell zu heiraten, was eine gewisse finanzielle Stabilität mit sich brachte, da beide einen Lohn hatten. Nach der Geburt ihrer zwei Töchter in den Jahren

“Um mich als junge Frau politisch gross zu engagieren, fehlte mir die Zeit, ich musste arbeiten.”

1970 und 1974 bestritt Gerda den grössten Teil der Care-Arbeit und schraubte ihr Arbeitsspensum zurück. Ganz mit der Arbeit aufhören wollte Gerda nie, da es aber an Betreuungsangeboten für die Kinder mangelte, musste sie es anfangs dennoch tun. Sie arbeitete später im Gemeinschaftszentrum Bachwiesen, was sie sehr schätzte und wo sie sich für unterschiedlichste Menschen engagieren konnte. Im Verlauf der Jahrzehnte stieg das Haushaltskonto immer leicht an, was eine soweit komfortable Lebenssituation mit sich brachte - Genossenschaftswohnung, Ferien am Meer und Schrebergarten in der Stadt als Symbol einer Familie, die sich aus der Armut (*wobei sich Gerda selber explizit nie als von Armut betroffen wahrgenommen hat) herauskämpfen und in der Mittelschicht etablieren konnte. Der häufige Gang in die geliebten Stadtbadeanstalten und das Tanzen auf multikulturellen Festern, liess sich das junge Paar nie nehmen.

Ohne ihre Familie, meint Gerda, hätte sie es nicht so weit gebracht. Drei Fehlgeburten und der zu frühe Tod ihrer Tochter und ebenfalls Familienmutter Karin, waren herbe Schläge. Heute freut sich Gerda besonders über ihre Familie und ihre fünf Enkelkinder, die sie alle oft besuchen. Sie wünscht sich mehr Offenheit gegenüber allen.

kapitalschema nach bourdieu



gerda

- ① geburt
- ② mit 20
- ③ mit 45
-  heute

gerda als kleines mädchen



gerda als junge frau



gerda mit ihren geschwistern und mutter



gerda mit ihren töchtern



walter laternser

geboren: 12.07.1941 in Amden, St. Gallen CH



Walter Laternser ist das Kind von Clara Noser, die in Stäfa im Kanton Zürich in einer ärmeren Arbeiterfamilie aufgewachsen und in einer Textilmanufaktur als Seidengrienerin gearbeitet hatte und von Leopold Laternser, der in Meilen ebenfalls im Kanton Zürich als Maurer und Plattenleger arbeitete, wo sie sich auch kennenlernten. Vor der Geburt von Walter, dem jüngsten von drei Geschwistern, zogen die Eltern zurück nach Amden, wo Leopold herkam, und erbauten sich dort mit eigener Hand ein kleines Haus. Jedoch waren die Eltern stets in finanzieller Not und mussten sich mit kleinen Arbeiten über Wasser halten. Schon früh erkrankte Walters Mutter, die sich stark überarbeitete und nur schwer im konservativen Dorf zurecht kam, psychisch, und wurde unter ungeklärten Umständen in eine psychische Anstalt abgeschoben, die sie nie mehr verlassen würde. In der Klinik wurde Clara zum Schweigen gebracht und es wurde kaum nach den Ursachen gesucht, typisch für eine Zeit in der psychische Erkrankung noch ein Gesellschafts-Tabu war. Spätere Aufklärungsversuche Walters über ihre Krankheit und ihren Willen wurden stets unterschiedlich beantwortet und oft mit Arbeitsüberlastung begründet. In Walters neuntem Lebensjahr verlor er zusätzlich seinen

“Meine Kindheit kenne ich nur noch aus Erzählungen”

“Ich habe nie herausgefunden, was der Willen meiner Mutter war”

“Heute weiss ich, dass mein Onkel mich damals aufnahm, da er in mir eine günstige Arbeitskraft sah”

“Ich wusste schon die ganze Zeit, dass ich hier raus muss”

Vater, der auf dem Rückweg vom Besuch seiner erkrankten Frau nach einem tragischen Unfall mit einer Eisenbahn verstarb. Über die Zukunft der drei nun als Waisenkinder zurückgelassenen Kinder entschieden für-Walter-unbekannte Personen. Der älteste Bruder wurde in eine Maurerlehre nach Zürich geschickt, die Schwester kam ins Internat und Walter selbst wurde von seinem Onkel Oliver Laternser, der ebenfalls in Amden wohnte, aufgenommen. Im Zuge dessen sah Walter seine Geschwister kaum mehr.

Von seinem Onkel, der eine kleine Metzgerei führte, erhielt Walter ein kleines Zimmer und das Nötigste zum Leben. Er konnte weiterhin die Schule besuchen, musste aber in jeder freien Minute als Hausierer in der Gegend Fleisch verkaufen. Von seinem Onkel, den Walter nun als «geizig» beschreibt, wurde er als Arbeitskraft missbraucht, eine familiäre Beziehung etablierte sich nicht. So vollzog sich seine Jugend, bis Walter mit 14 Jahren in einer Nacht- und Nebelaktion von einem anderen Onkel, den er bis dahin nur vom Sehen kannte, mit dem Motorrad abgeholt und in einen Zug nach Zürich gesetzt wurde, Oliver Laternser wusste davon nichts. Später erfuhr Walter, dass seine Schwester und der Onkel, der ihn

“Die anderen haben entschieden was mit mir passieren soll”

holte, mit seiner Frau beschlossen hatten, dass es so nicht weitergehen könne. In Zürich wurde Walter von der Schwester abgeholt und bei ihr aufgenommen. Es wurde beschlossen, dass er, da er diesen Beruf schon kenne, eine Lehre zum Metzger machen sollte. Man brachte ihn nach Meilen, wo er zuerst in einer Metzgerei als Hilfskraft arbeitete und später eine Lehrstelle bekam. Dort wurde Walter auch ein ihm unbekannter Besitzer einer kleinen Wäscherei als Vormund zugeteilt, welcher sich für ihn einsetzte. Nach abgeschlossener Lehre arbeitete Walter in unterschiedlichen Metzgereien in Zürich, Wallisellen und Genf, mit dem Lohn kam er knapp zurecht und mietete sich jeweils kleine Zimmer.

“Zum ersten Mal reichte der Lohn für mehr als das Allernötigste”

1962 wechselte Walter den Beruf und stieg bei der VBZ als Kondukteur und später als Busfahrer ein, was einem sozialen Aufstieg gleichkam. Im öffentlichen Betrieb verdoppelte sich sein Lohn von 300 auf 600 Franken monatlich und zum ersten Mal konnte sich Walter auch Dinge leisten, die über den nötigsten Lebensunterhalt hinausgingen. 1966 lernte Walter Gerda kennen, die er 1968 heiratete. Das junge Ehepaar gehörte nun der unteren Mittelschicht an, deren finanzielle Situation sich stets leicht verbesserte. 1970 und 1974 kamen ihre zwei Töchter Karin und Nicole Laternser zur Welt, die in einer Genossenschaftswohnung in Zürich Altstetten grossgezogen wurden. Grösserer Luxus lag nicht drin, doch die Familie konnte sich vermehrt auch kleinere Ferien leisten. unter anderem wegen

“Ich habe eine soziale Ader, die nicht zum Polizeiberuf passt”

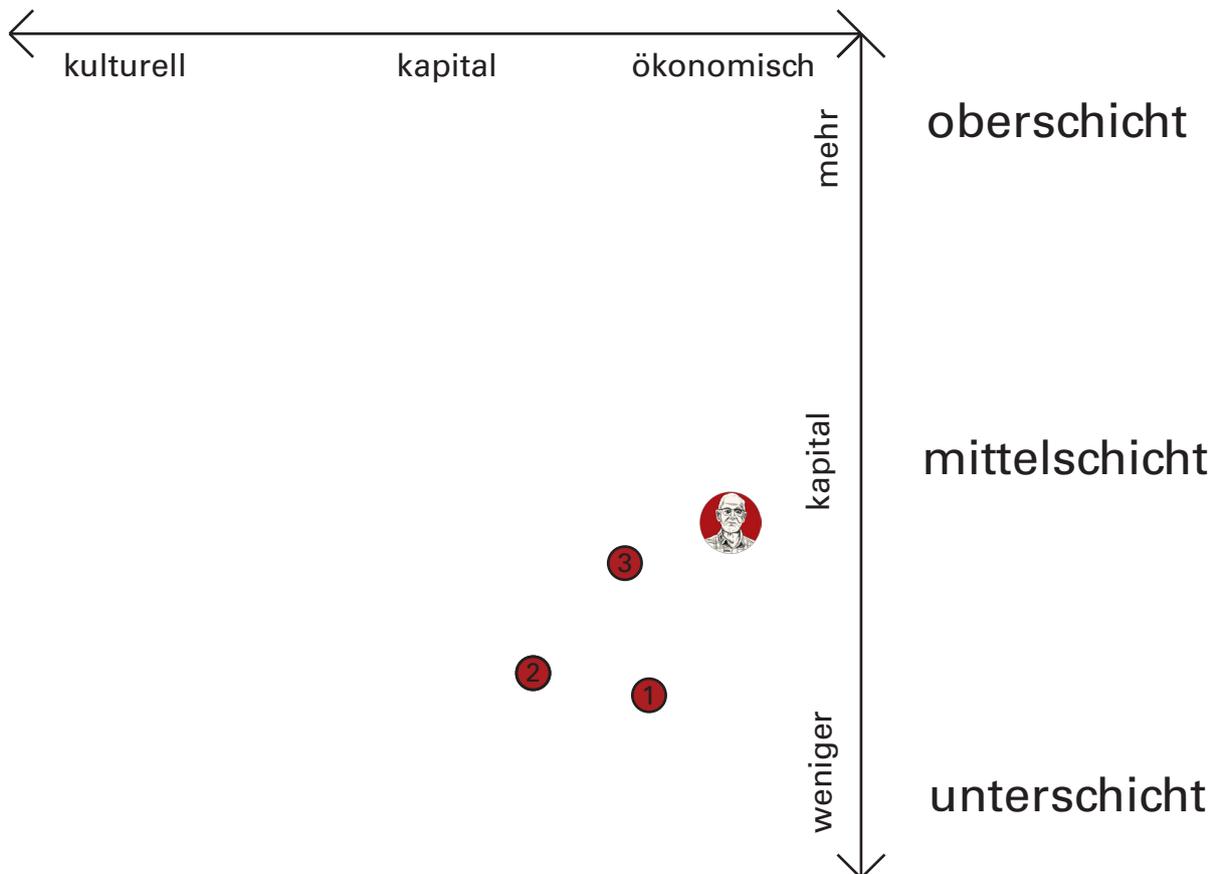
“Im Schrebergarten hatten wir unser kleines Paradies”

einer tödlich verlaufenden Kollision als Busfahrer mit einer alkoholisierten Person entschied sich Walter, der trotz Unschuldigkeitsurteil an Gewissensbissen litt, erneut den Beruf zu wechseln. Er entschied sich der Stadtpolizei beizutreten, die nach dem Konflikt während der 68-er Bewegung in Verruf geraten war und nun mit Slogans wie «Polizei mit Herz» warb, an die sich Walter erinnert. Für ihn war es zusätzlich unumgänglich, dass er beim Berufswechsel auch während der Ausbildung einen Lohn erhält, um die Familie zu versorgen, was ihm die Polizei anbot. Bei der Polizei arbeitete Walter bis zur Pension, wobei er bei einem Zusammenstoss mit einer Demonstrantengruppe in den 80er Jahren eine Verletzung am Gehör erlitt und darauf nur noch im Büro arbeiten konnte.

Wenn Walter heute auf seinen Werdegang bei der Polizei zurückschaut hat er sehr gemischte Gefühle. Teilweise musste er Dinge tun, die nicht zu seiner sozialen Person passen. Allerdings eröffneten sich dort für ihn auch Türen, etwa als er als Sicherheitsbeamter Flüge begleiten musste und so unerwartet die Welt bereisen konnte, was sonst nicht möglich gewesen wäre. Der sichere Lohn ermöglichte der Familie ein komfortables Leben, sodass auch die Töchter verschiedene Hobbies ausüben und das Gymnasium besuchen konnten.

Heute lebt Walter zusammen mit Gerda in einer Genossenschaftswohnung in Zürich Albisrieden und blickt auf ein bewegtes Leben zurück.

kapitalschema nach bourdieu



walter

① geburt

② mit 20

③ mit 45

 heute

walter mit geschwistern und eltern in amden



walter bei der familie des lehrmeisters



walter draussen



walter und gerda bei der hochzeit



walters beruf, der für ihn ausgesucht wurde



yvonne jost-brunner

geboren: 15.01.1947 in Chur, Graubünden CH
gestorben: 22.10.2022 in Basel, Basel Stadt CH



Yvonne Brunner, später Jost, ist mit 4 Geschwistern und einem Halbbruder in Chur in einer Genossenschaftswohnung aufgewachsen. Ihre Eltern Rösli Brunner-Kurattle und Heinrich Brunner, die aus dem Toggenburg im Kanton St. Gallen stammen, sind aufgrund einer Arbeitsstelle des Vaters mitsamt den Kindern nach Chur umgezogen. Der Vater arbeitete als Eisenbahnbeamter und engagierte sich für die Freisinnige Bewegung. Beide Elternteile gehörten der reformierten Kirche an. Die Beamtenstelle sicherte die Zugehörigkeit der Familie zu einer aufstrebenden Mittelschicht. Allerdings blieben, durch eine Tuberkulose-Erkrankung des Vaters, der ihn zu einem reduzierten Pensum im Innendienst zwang, die finanziellen Mittel dennoch knapp. Yvonne, die wie alle ihre Geschwister die Schule besuchte, zeigte dort jeweils sehr gute Leistung. Den Besuch des Gymnasiums und ein darauffolgendes Studium blieb ihr aber verwehrt, da die Eltern dies nur den beiden Söhnen ermöglichen, was Yvonne später oft wütend machte. Yvonne, die somit auf das gewünschte Medizinstudium verzichten musste, besuchte stattdessen aus Eigeninitiative die Handelsschule, an der sie stets

Klassenbeste war. Nach der Schule arbeitete sie anfangs im Sekretariat der Rhätischen Bahn und später im Verkehrsverein Chur. Zusätzlich bezog sie eine zweite Stelle im Musikgeschäft ihres Schwagers, um ihre finanzielle Lage aufzubessern und gleichzeitig einen Zugang zur Jazz-Musik und ihrer Passion fürs Klavierspielen zu haben. Weiter organisierte sich Yvonne einen Au-Pair Aufenthalt in England, um sich die englische Sprache anzueignen, symbolisch für eine neue Generation von emanzipierten jungen Frauen.

1965 lernte Yvonne in Chur Albert kennen, der gerade seine Lehre abschloss. Yvonne arbeitete weiter und unterstützte gleichzeitig Albert bei seinem Studium am Technikum. Da auch Albert während dem Studium arbeitete, hatten die beiden von Anfang an ein gesichertes Einkommen. Nach der Hochzeit im Jahr 1969 zögerte Yvonne nicht, mit Albert, der ein lukratives Jobangebot erhielt, nach Delémont in den Kanton Jura zu ziehen, in einen Kanton, in dem sie vorher noch nie war und auch die Sprache noch nicht konnte. Ihre frühere Arbeitsstelle gab Yvonne im Zuge des neuen Wohnorts auf, lernte dort dafür rasch Französisch.

“Yvonne hätte eigentlich studieren müssen, sie war immer die, die am meisten gewusst hat”*

“Yvonne hat sich überall wo wir waren die Sprache gleich selber beigebracht”*

“Sie hätte sich gewünscht in der Arbeitswelt zu bleiben, doch aus finanziellen Gründen entschieden wir uns dagegen”*

“Geholfen hat Yvonne wo sie nur konnte, bloss die ewige Bürokratie hat sie nie gemocht”*

Auch als Albert einen einjährigen Arbeitsauftrag in Kopenhagen, Dänemark annimmt, kommt Yvonne mit, kümmert sich dort um die beiden 1971 und 1973 geborenen Kinder Astrid und Marco und lernt eine weitere Sprache. Danach kehrt die junge Familie zurück in den Jura, wo aus zwei Kindern nun drei werden. 1976 kommt Arno auf die Welt, und aus dem geplanten 1-2-jährigen Aufenthalt im Kanton Jura wird ein neues Zuhause, welches sie mit der Erfüllung des Einfamilienhaus-Traums 1979 manifestierten.

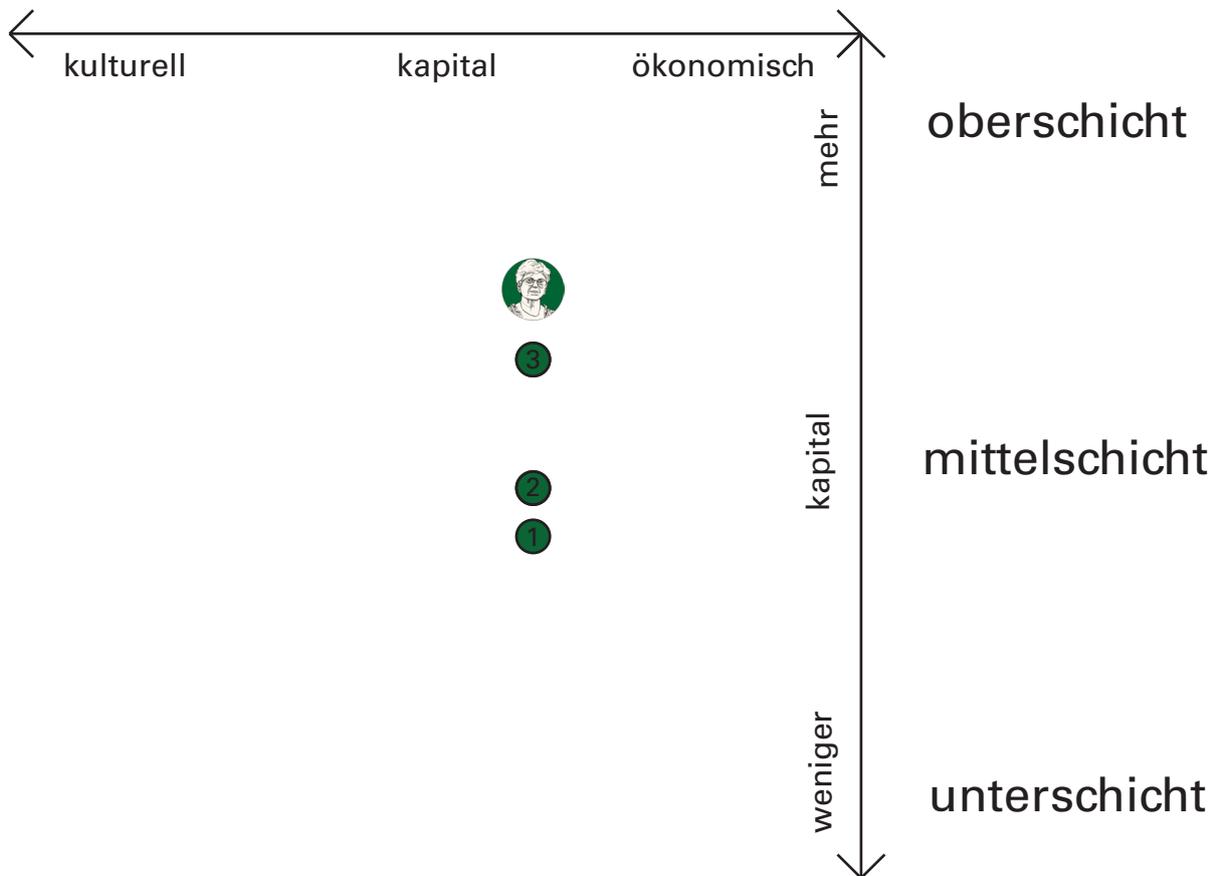
Albert arbeitete immer viel und war dabei oft auch für längere Zeit weg, was Yvonne zu viel Heim- und Care-Arbeit zwang. Nebenbei engagierte sie sich mit Freiwilligenarbeit bei der Pro Senectute, wo sie Sterbende begleitete. Dieses Engagement bedeutete ihr viel und war für sie eine Kompensation für den Verzicht auf eine Arbeitsstelle. Finanziell waren Yvonne und Albert durch seine Arbeitsstellen immer abgesichert und erfuhren eine kontinuierliche Steigerung der eigenen Kaufkraft. Dadurch mussten die beiden, abgesehen von der Immobilie, auch nie Kredite aufnehmen, was den beiden eine Unabhängigkeit brachte, die sie als wichtig empfanden.

Die drei Kinder, welche alle das Gymnasium beziehungsweise die Handelsschule besuchten, konnten auf eine Unterstützung der Eltern zählen, sowohl finanziell als auch in schulischer und fachlicher Hinsicht, was bei Marco und Arno

in einem Studium an der ETH Zürich und bei Astrid in einem Abschluss an der Handelsschule mündete.

Yvonne selber lebte bis zuletzt in Courrendlin Jura, betreute mit viel Leidenschaft das Haus und den grossen Garten, bekochte jeglichen Besuch und hatte stets eine helfende Hand zu bieten. Im Herbst 2022 ist Yvonne leider verstorben.

kapitalschema nach bourdieu



yvonne

- ① geburt
- ② mit 20
- ③ mit 45
-  2022

yvonne, geschwister und nachbarskinder
vor ihrer wohnung



yvonne's familie auf einer wiese



yvonne mit freundinnen



yvonne und albert bei der hochzeit



albert christian jost

geboren: 28.12.1945 in Chur, Graubünden CH



“Mein Grossvater war wohl der letzte Überbleibende einer verarmten Bündner Adelsfamilie“

Albert Jost ist mit seinen Eltern und 6 Geschwistern in Chur, Graubünden in einem Mehrfamilienhaus aufgewachsen. Sie gehörten der Mittelschicht an und hatten alles, was sie brauchten. Albert hatte eine komfortable Kindheit ohne grösseren Luxus, die Zimmer wurden von drei bis 4 Kindern geteilt und um ihr Budget aufzubessern hatten sie schon früh Aushilfsstellen. Rosa Claudina Signer, Alberts Mutter ist nach Chur zu ihrem Mann gezogen und hat dort im Service gearbeitet. Früher ist sie bei ihren Eltern in Weesen im Kanton St. Gallen aufgewachsen, wobei ihr Vater Eisenbahnbeamter war und ein gesichertes Einkommen hatte. Alberts Vater Raeto Alexi Jost, wuchs nach dem frühen Tod seiner katholischen Eltern, die in St. Gallen ein Hotel besaßen, bei seiner Tante in Chur in der Mittelschicht auf. Er machte eine Lehre in der Bank, was später auch seine Profession wurde.

“Als junge Burrschen, hatten wir immer viel unternommen“

Albert selbst besuchte die Schule und machte danach eine Lehre als Maschinenzeichner, wo er bereits während der Lehre eine Position mit viel Verantwortung übernahm. Nach dem Militär, wo er die RS als Gebirgsgrenadier vollzog, und einem Aufenthalt in Genf, um die französische Sprache

zu lernen, entschied sich Albert als erster in seiner Familie, ein Studium zu machen. Am Technikum absolvierte er berufsbegleitend ein Ingenieursstudium als Maschinenverfahrenstechniker. Sein damaliger Alltag, der aus einer 100% Arbeitsstelle, wo er eine Abteilung leitete, und dem Studium, welches er jeden Abend und am Wochenende besuchte, beschreibt Albert heute als streng, zurückgeschreckt habe ihn dies aber nie. Allgemein war sein Leben sehr von Arbeit geprägt, wobei er immer Unterstützung von seiner Frau Yvonne erhielt, die er 1965 kennenlernte und vier Jahre später heiratete.

“Ohne Yvonne wäre dies alles so nicht möglich gewesen“

Nach Studiumsabschluss 1972 beschloss Albert, der nun auch bereits Vater war, mit Yvonne in den Kanton Jura zu ziehen und dort eine Stelle als Produktionsleiter bei der Firma Von Roll anzunehmen. Statt nur befristet dort zu bleiben, entschied sich die Familie für einen langfristigen Aufenthalt und Albert arbeitete sich im Unternehmen bis zum technischen Direktor hoch. Während einem einjährigen Aufenthalt in Kopenhagen, wo Albert die Instandsetzung einer Anlage betreute, zog die ganze Familie vorübergehend dorthin und die beiden lernten dänisch.

“Man soll die Anderen lassen wie sie sind und nicht immer gleich versuchen die ganze Welt zu verändern“

“In einer immer globaleren Unternehmenswelt wird die Loyalität von Arbeitnehmern nicht mehr berücksichtigt“

Albert, der sich mit vielen gut verstand und nun Deutsch, Französisch, Romanisch, Englisch und Dänisch sprach, wurde von seinen Arbeitgebern immer sehr geschätzt und profitierte von immer besseren Stellen und Gehältern. Arbeiten musste er immer viel und wurde sehr oft auch für internationale Arbeitseinsätze auf der ganzen Welt eingesetzt. Gemeinsam mit Yvonne bekommt Albert 1971 bis 1979 drei Kinder, die grösstenteils von Yvonne betreut werden. Die Familie steht finanziell immer besser da und kann auch vom Wirtschaftsaufschwung der technischen Branche profitieren, was sie die Leiter in die obere Mittelschicht hochklettern lässt. 1979 entwerfen die beiden gemeinsam mit einem Architekten ein Einfamilienhaus im ländlichen Courrendlin Jura, aus dem sie nicht mehr ausziehen werden.

Die letzten zehn Jahre vor seiner Frühpension wird Albert noch bei einem neuen Arbeitgeber verbringen, da er aufgrund von einer Unternehmensumstrukturierung seine Stelle verliert. Die immer stärkere globale Verstrickung solcher Unternehmen, von der Albert selber immer profitiert hat, werden nun zu einer Sorge, da in einem immer stärkeren Wirtschaftsliberalismus auch geschätzte langjährige Arbeitskräfte plötzlich ihre Stelle verlieren konnten. Darüber hinaus hat auch dies nicht viel an der finanziellen Lage der Familie geändert.

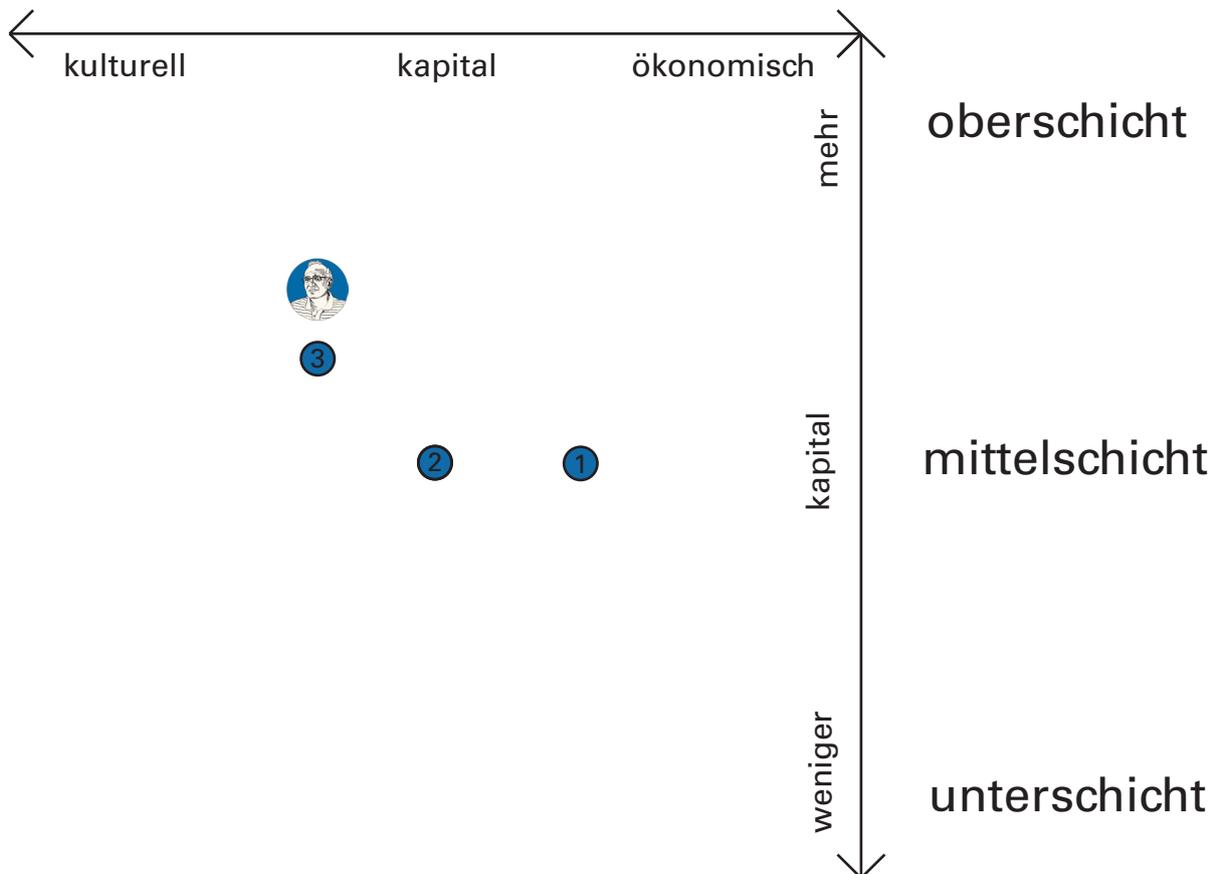
Die drei Kinder Astrid, Marco und Arno Jost können alle das Gymnasium besuchen, wobei

“Ich hatte immer eine sachliche Einstellung, von Parteipolitik halte ich nichts“

die beiden Söhne sich für ein Studium an der ETH Zürich entscheiden werden und infolgedessen nach Zürich ziehen.

Albert blickt auf ein Leben zurück, in dem er viel von der Welt gesehen hat, stets ein grosses Umfeld an Freund*innen und Bekannten um sich hatte, auf seine Frau, die ihn immer unterstützte, zählen konnte und in der er als Studierender 1. Generation und als Profiteur des Aufstiegs der Technikbranche eine steile Karriere zurücklegen konnte.

kapitalschema nach bourdieu



albert

① geburt

② mit 20

③ mit 45

 heute

familienwappen von
josty von lenz



albert und seine 6 geschwister



mehrfamilienhaus
aus alberts kindheit



albert und freund auf einem berg



albert mit der jugend-jazzkapelle



alle und ich

In den letzten Seiten habe ich die Geschichte meiner 4 Grosseltern erzählt und versucht sie durch das Einordnen im sozialen Raum mit Hilfe der Kapitalkategorien nach Bourdieu im sozialen Raum einzuordnen. Das Diagramm zeigt feine und doch einschneidende Unterschiede zwischen den 4 Personen und ihren Geschichten. Alle befinden sie sich in einem gesellschaftlichen Raum und können sich sehen und miteinander interagieren, aber doch immer nur durch die Brille ihres eigenen Habitus. Auch Gemeinsamkeiten lassen sich finden: Alle 4 haben an einem geografisch neuen Ort einen zweiten Anfang gestartet und dort ein Umfeld aufgebaut. Weiter haben alle 4 im Verlauf ihres Lebens auf ihre Art und Weise an Kapital zulegen können, 4 Kinder der europäischen Nachkriegszeit.

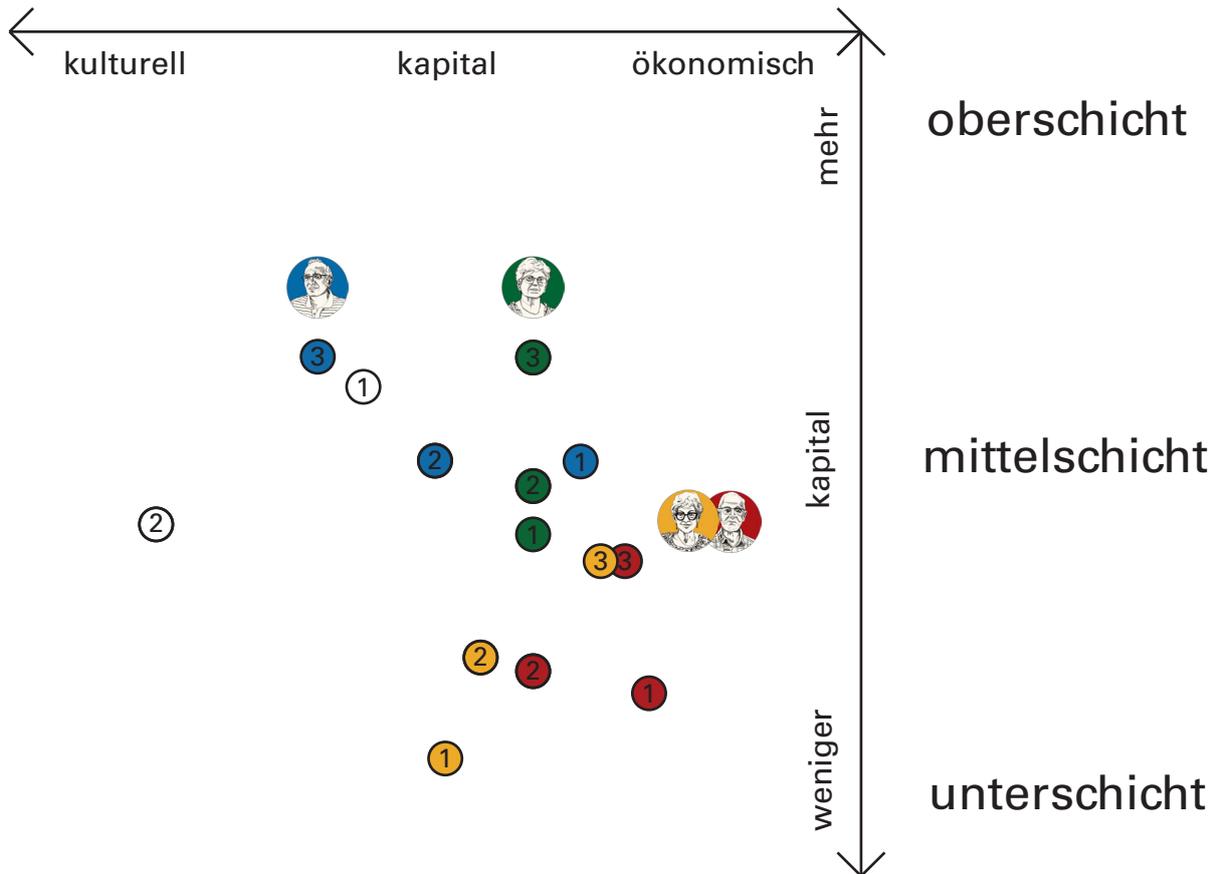
Doch wo liege ich in den Geschichten dieser 4 Menschen und im sozialen Raum unserer Gesellschaft? Auf eine gewisse Weise trage ich alle 4 Geschichten in mir, denn meine 2 Eltern sind bei ihrer Geburt in einer Position ausgehend von derjenigen ihrer Eltern gestartet und ich wiederum startete bei der Position meiner Eltern. Weiter sind es 4 Menschen die an meiner Erziehung beteiligt waren, mir viel bedeuten und mir alle 4 etwas aus ihrer Perspektive auf die Welt mitgegeben haben. Auch durch sie sehe ich klarer, das Soziale als Raum der uns alle umgibt und sogar innerhalb unserer Familie Grenzen setzt, undurchsichtige, aber immer präsent.

Wo startete ich? Bereits bei meiner Geburt kann ich vom Kapital meiner Eltern profitieren, mein Vater auf dem Weg zu einem Dokortitel an der ETH und meine Mutter als Primarschullehrerin, geben mir finanzielle Sicherheit, akademische Unterstützung und eröffnen mir jede Menge an Möglichkeiten. Auf diese Privilegien konnten alle 4 meiner Grosseltern selber nicht zählen.

Wo bin ich? Eine privilegierte Ausgangslage, ein stärkendes Umfeld (zu dem auch meine 4 Grosseltern viel beigetragen haben) und meine eigene Leistung haben mich bisher ohne grössere Schwierigkeiten durch die Schule und das Gymnasium getragen und ermöglichen mir nun ein Studium an der ETH welches mich meinerseits die Leiter des kulturellen Kapitals hochklettern lässt. Meine finanziellen Mittel als Student sind begrenzt, doch dennoch kann ich auf die finanzielle Unterstützung meiner Eltern zählen, ein weiteres Privileg welches meine 4 Grosseltern alle nicht hatten.

Wie geht es weiter? Die Zukunft ist ungewiss. Es ist unsicher wie sich der Wohlstand unserer Gesellschaft als ganzes verändern und die Aufteilung der Mittel innerhalb dieser sich verschieben wird. Krisen wie Klimawandel, Krieg und Ausgrenzung lassen an einem weiteren Aufstieg zweifeln. Ich selber habe das Privileg in einem Wohlstand aufgewachsen zu sein der mir viele Türen öffnete, was auch meine Zukunft beeinflussen wird. Es ist wichtig zu sehen, dass immer auch weitere Faktoren mit der Anhäufung an Kapital zusammenhängt, insbesondere Faktoren wie Gender, Race-, und Sexualität. Es liegt an uns allen, uns zusammenzutun, gegen Diskriminierungen vorzugehen und zu versuchen allen Menschen dieselben Möglichkeiten zu bieten.

kapitalschema nach bourdieu



gerda	walter	yvonne	albert	ich
① geburt				
② mit 20				
③ mit 45	③ mit 45	③ mit 45	③ mit 45	
👤 heute	👤 heute	👤 2022	👤 heute	

arbeit von jonas jost